



„Nozze italiane“ auf Schloss Ambras. Seite 10

Bayerische Keimzelle des heutigen Österreich

Tassilo III. In Mattsee begann der Bayernherzog vor 1250 Jahren eine Gründungsinitiative, die heute noch relevant ist.

HEDWIG KAINBERGER

Stift Mattsee bei Salzburg wird 1250 Jahre alt und würdigt seinen Gründer, Tassilo III., am Sonntag mit Festgottesdienst, Festakt und Pfarrfest. Die SN sprachen mit Tassilos Laudator: Herwig Wolfram ist emeritierter Professor für Geschichte der Universität Wien.

SN: Warum ist es interessant, sich an Tassilo III. zu erinnern?

Wolfram: Ein Großteil des heutigen Österreich wurde erstmals unter seiner Herrschaft vereint. 772 schlug er letzte heidnische Widerstände in Karantanien (in etwa das heutige Kärnten) nieder und besiedelte die dortige Mission. Ab dann sind der bayerische Westen und der slawisch-awarische Südosten zusammengewachsen.

Tassilo war ein bedeutender mitteleuropäischer Herrscher des ersten Jahrtausends. Sein Reich, das damalige Bayern, erstreckte sich von der Donau bis Bozen, vom Lech bis in die Buecklige Welt und zur Save. Nominell hat er vierzig Jahre regiert (748-788), allerdings waren in den ersten zehn Jahren seine Mutter Hiltrud und sein Onkel Pippin (Vater Karls des Großen, Ann.) seine Vormünder. Aber drei Jahrzehnte Regierungszeit sind auch noch beachtlich.

SN: Was war Mattsee damals?

Wolfram: Mattsee war, wie Heinz Dopsch (Professor für Vergleichende Landesgeschichte an der Universität Salzburg, Ann.) gezeigt hat, wahrscheinlich die erste Klostergründung Tassilos III. Danach hat er mindestens sieben weitere Klöster gegründet, unter anderem Innichen, Kremsmünster

(wo sich der Tassilokelch befindet, Ann.), Herrenchiemsee, Polling, Tegernsee und Wessobrunn.

SN: Warum gründete Tassilo Klöster? Inwiefern waren diese politisch oder strategisch wichtig?

Wolfram: Ein Motiv war die Heiligkeit: Wer regierte, hatte kaum Zeit zum Beten. Also gründete ein Herrscher Institutionen, wo andere für ihn das Beten übernahmen. Doch waren die Klöster auch wichtig für die Kultivierung des Landes und die Organisation des Reiches. Klöster waren – noch be-



„Salzburg war kirchliche Hauptstadt Bayerns.“

Herwig Wolfram, Historiker

vor es Diözesen gab – Organisationseinheiten, vergleichbar den heutigen Bezirken.

Außerdem kamen aus all diesen Klöstern Missionare, die das Christentum ins heutige Niederösterreich, nach Kärnten und Slowenien, nach Böhmen, Mähren und in die heutige Slowakei brachten.

SN: Wie erfolgte diese Missionierung? Wurde der Glaube aufgezogen?

Wolfram: Nein. Zwangstaufen waren verpönt. Natürlich ging es um Bekehrung, doch es wurde nicht nur der Eingottglaube vorgegeben, sondern viele zivile Lebensregeln – wie die gute Behandlung von Frauen durch ihre Ehemänner – wurden vermittelt. Auch

Abgaben wurden im Zuge der Missionierung reduziert, der sogenannte Slawenzins war halb so hoch wie zuvor.

SN: Was hatte Mattsee als Gründung von Tassilo III. damals mit Salzburg zu tun, wo die Bischöfe – zu Lebzeiten Tassilos vor allem Virgil – längst mächtig waren?

Wolfram: Damals war in Bayern dieselbe Situation wie in England oder Frankreich: Geistliches und weltliches Zentrum waren nicht ident, wie London und Canterbury, Paris und Reims. Damals war Regensburg herzogliche Residenz und weltliche Hauptstadt Bayerns, Salzburg hingegen war die kirchliche Hauptstadt.

Virgil und Tassilo müssen, so weit wir das heute erkennen, in guter Beziehung gewesen sein. Virgil erbaute 774 den gigantischen Dom, der vielleicht sogar als Krönungskirche Tassilos vorgesehen war. Jedenfalls war dieser Dom auch eine Manifestation der weltlichen Herrschaft Tassilos.

SN: Und die beiden kooperierten in der Expansion nach Osten und Südosten: Tassilo schuf politische und militärische Voraussetzungen, Virgil schickte Missionare.

Wolfram: Ja, so kann man das sehen. Doch darf man nicht vergessen: Missionierung hatte auch mit der Vermittlung kultureller Werte zu tun, Salzburg war damals dank Virgil in kultureller Hochblüte.

Buchtipps: Was Tassilo III. für Österreichs Geschichte bedeutet, beantwortet Herwig Wolfram und Georg Kugler in ihrem Buch „99 Fragen an die Geschichte Österreichs“, 240 Seiten, Überreuter Verlag, Wien 2009.



Bronzedenkmal zu Ehren Tassilo III.

Lotte Ranft, die aus Tirol stammende und in Salzburg lebende Künstlerin, schuf im Auftrag des Stifts Mattsee ein etwa vier Meter hohes und rund eine Tonne schweres Bronzedenkmal zu Ehren von Tassilo III. Dieses wurde am Donnerstag auf dem Stiftsplatz in Mattsee aufgestellt (im Bild mit der Künstlerin). Übermorgen, Sonntag, wird es nach einem Festgottesdienst (9.30 Uhr) in einem Festakt anlässlich des 1250-Jahr-Jubiläums der Gründung des Stifts Mattsee enthüllt. Die Skulptur zeige Tassilo thronend auf einer Lebensscheibe, einem Zeitalter, erläutert Lotte Ranft. Drei Tierfiguren begleiten ihn: Löwe und Ad-

ler sind klassische Machtsymbole, für Tassilo als Bayern-Herzog passt speziell der bajuwarische Löwe sowie der karolingische Adler, war doch Karl der Große sein Vetter und Gegenspieler. Das dritte Tiersymbol ist die Schlange als Zeichen für den Verrat, an dem Tassilo scheiterte und der ihn, seine Frau und Kinder in lebenslange Klosterhaft brachte. Sie zitiere in dieser Skulptur die Kunstsprache aus Tassilos Zeit, des 8. Jahrhunderts, schildert Lotte Ranft, also den Formenschatz des Ostens, der über die Völkerwanderung nach Europa gekommen sei, sowie keltische Zeichen und römische Elemente. **BIL: SWANDREAS KOLARIK**

Von den verschiedenen Möglichkeiten des Scheiterns

Literarische Kraftakte und mangelnde Reflexion: Das Wettlesen um den 34. Ingeborg-Bachmann-Preis hat am Donnerstag begonnen

ANTON THUSWALDNER

KLAGENFURT (SN). Es gibt sie noch, die Literatur, die witzig und spritzig ist, intelligent und dabei locker-leicht geschrieben, die sich mit Kalkül und Raffinesse den schwierigen Themen der Zeit widmet. Sie vermag zu verzaubern dank ihres überraschenden Zugriffs auf unsere Wirklichkeit, indem sie Bereiche, die nichts miteinander zu schaffen haben, aufeinanderprallen lässt, dass es kracht und die Funken stieben.

Der japanische Schriftsteller Yukio Mishima, ein übler Kerl von radikal-aggressivem politischen Zuschnitt, ein rechter Rechthaber, ermordete sich grauenhaft öffentlich, um seinem geliebten Land den rechten Weg zurück zu den Werten der Vergangenheit zu weisen. Wilhelm Bodewin Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, unterzeichnete die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. „Der schwere Mann dampfte.“ Später wurde er nach dem Nürnberger Prozess hingerichtet. Und in Klagenfurt werden im Rahmen der Lesungen um den Bachmann-Preis Ent-

scheidungen getroffen, die später manchmal auf Unverständnis stoßen.

Was haben diese Ereignisse miteinander zu tun? Das Scheitern verbindet sie. „So sind schon einige Male Sieger gekürt worden, die sich binnen weniger Jahre als Rohrkrepierer herausstellten; manch anderer Kandidat hingegen, der einst nicht sonderlich gekürt wurde, hat inzwischen ein anständiges Werk beisammen, welches ihm Ehre eintrug.“

So formulierte es Sibylle Lewitscharoff am Mittwoch in ihrer Eröffnungsrede zu den 34. Tagen der deutschsprachigen Literatur. Das war ein guter Einstieg, denn von den verschiedenen Möglichkeiten des Scheiterns konnte man sich am Donnerstag ein erstes Bild machen. Man denke an die 25-



Sabrina Janesch **BIL: SUBBACHMANNPREIS**

jährige Sabrina Janesch (im Bild), die den Auszug aus einem Roman las, in dem es um die große, verschwiegene deutsche Geschichte geht. Die Deutschen werden aus dem Osten vertrieben, und der Großvater der Erzählerin empfindet das als „Fluch“.

Die Autorin kennt keine Distanz, ein heimlicher Schauer durchzieht ihren Text, mit dem die Juroren ihre Mühe hatten. Es ist schwer vorstellbar, dass man sich heute noch über historische Ereignisse ohne einen

Funken von Reflexion wagt.

Wenn schon nicht in den Gebieten, wo sich die großen Katastrophen abspielten, vielleicht fühlt sich der deutsche Autor literarisch auf dem Meer daheim? Volker H. Altwasser zieht es dorthin, und er trifft auf

einem Containerschiff auf einen „Kurznasenfledermausspezialisten“. Das ist so exotisch wie reizvoll und gibt auch Anlass zu dramatischen Szenen, in denen fremde Wirklichkeiten unheimlich zur Geltung kommen. Ein Fisch wird kunstgerecht bei lebendigem Leib gehäutet, und das wird auch literarisch kunstgerecht bewerkstelligt. Aber fügen sich starke Szenen schon zu einem starken Ganzen? Und wie viel Allegorie vertritt ein Text, ohne dass er sich ins aufgebläht Bedeutsame verabschiedet? Altwasser unternimmt einen Kraftakt, der Konfliktstoffe unserer Gegenwart mit Methoden der Vergangenheit bündigt, und das macht er mit bewundernswertem Eigensinn. Und was machen wir mit Christopher Kloeble? Er erzählt eine Vater-Sohn-Geschichte, in der der Sohn der Vernünftige sein muss, weil der Vater nicht zurechnungsfähig ist. Daraus könnte man etwas machen, wenn man über die sprachlichen Mittel verfügte. Kloeble hat sie nicht. Meike Feßmann stören deshalb die verunglückten Bilder, und die verkrampte Sprache. Die Suche geht weiter.